

# **Sieben Worte**

**Carnotensis, Arnoldus**

## **Vorwort**

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

# Carnotensis, Arnoldus - Sieben Worte (Auszug)

## Auf Invocavit.

### Sieben Worte

"Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

Nachdem durch die Verkündigung des Evangeliums das Gesetz des Glaubens gegeben war, nach den Wundern und Zeichen und Zeugnissen der Gerechtigkeit, ward auch noch, weil der Weg der Unterweisung ein langer ist, der kurze und wirksame des Beispiels beschritten. Und damit die Lehre gar keinen Mangel haben sollte, erfolgte noch eine gedrängte Zusammenfassung derselben, die darum bis auf den letzten Augenblick verschoben wurde, damit gleichsam die überlebenden Kinder dies Testament eines frommen Vermächtnisses mit um so größerer Ehrfurcht aufnehmen sollten, je klarer sie erkennen würden, daß die Verordnungen desselben mit dem Blute Christi geschrieben seien, und je deutlicher das unverletzliche Siegel desselben das ausgeprägte Bildniß seines Gehorsams aufwies.

Darum wird denn auch von dem Lehrstuhl des Kreuzes herab gleichsam ein zweites Gesetz gegeben, das kurz zusammenfaßt, was vorher in großer Weitläufigkeit hie und da gesagt worden war. Der treffliche Lehrmeister müht sich, seine Lehre zugleich zu thun und zu lehren und durch sein Beispiel zur Vollendung zu führen; er will nicht sowohl ein Lehrer, als ein Zeuge der Wahrheit sein. Von freien Stücken redet jetzt frei heraus derselbe, der kurz vorher auf die Fragen eines Herodes und Pilatus nur mit beharrlichem Schweigen antwortete. Die Neugier der von Hochmuth aufgeblähten Menschen hat er mit Verachtung gestraft, aber gern lehrt er hernieder vom Schandpfahl die Armen am Geist. Von neuem eröffnet er dort die Schule der Frömmigkeit. Er stellt nur einige wenige kurze Sätze auf, mittelst deren er sowohl die Stärke seiner Liebe kundgibt, als auch seinem heiligen Eifer nachzueifern anempfiehlt. Die Marterwerkzeuge vermögen ihn nicht am Lehren zu hindern, er beachtet das Eisen gar nicht, als wäre es stumpf, und in „frommer Fürsorge“ sorgt er darum, daß Leben und Wandel seiner“ Jünger dem Gesetze des Glaubens entsprechen und als ein fester Bau auf wohlgegründetem Fundamente fest ruhen möge.

Darum erweist er sich bald als Mensch, bald als Gott, bald allmächtig, bald schwach, auf daß seine Hoheit und seine Niedrigkeit in gleichmäßigem

Wechsel mit einander ihm seine Aufgabe lösen helfen sollten. Bald bittet, bald befiehlt er, bald beklagt er seine Verlassenheit, bald verheißt er dem Schächer das Paradies.

Nach beiden Naturen thut er, was nach Lage der Sache nothwendig ist. Nach der einen läßt er sich verachten, nach der andern verschenkt er das Reich der Herrlichkeit. Vor seinem Kreuze er tönte höhnisches Geschrei und zu den Schmerzen seiner Wunden fügte das blutdürstige Volk noch Lästerungen; mit spöttischen Mienen und wilden Blicken schauten sie nach dem Antlitz, das sie verspielen hatten und in seltener Einmüthigkeit riefen sie: „Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel Gottes und bauest ihn in dreien Tagen.“

Da siehst du, was für eine schlimme Wirkung das verkehrte und treulose Auftreten der Gewalthaber auf die große Menge geübt, was für einen Sünden schmutz der Einfluß der Priesterschaft auf das urtheilslose Volk übertra- gen, wie sehr die Verschwörung an Kraft gewonnen hatte, die gegen Chris- tum die Hand erhob, ihn zu tödten und seinen Namen von der Erde wegzu- tilgen. Sie Alle fürchten sich nicht der Schande auf ewig Mörder zu heißen, sie häufen zugleich auf sich und ihre Kinder die traurigen Folgen eines him- melschreienden Verbrechens, freiwillig unterschreiben sie eigenhändig ihr Verdammungsurtheil.

Noch hatte Christus nicht den letzten Odemzug gethan, noch hing er mit durchbohrten Händen und Füßen, das Haupt von der Dornenkrone zerris- sen, lebendig am Kreuz, und als er herab schaute auf seine Brüder, die nach Brudermord dürsteten, machte ihre Frevelthat ihm größeres Wehe als die spitzen Nägel. Darum wendet er sich für sie an den Vater und indem er zwi- schen ihn und sie seine Liebe ins Mittel stellt, führt dieser nie dagewesene Sachwalter in ganz unerhörter Weise ihre Vertheidigung. Er macht die Sa- che seiner Feinde anhängig, aber ohne daß sie es wollen und wünschen stellt er sich freundlich auf ihre Seite und legt Gott seinem Vater die Frage vor, ob wohl ihre Sünde schwerer wiegen sollte, als seine Gerechtigkeit. Zugleich legt er klar, daß es ganz unangemessen sein würde, wenn der Mangel ihrer Tugend mehr, als die Gabe einer Tugend gelten, und ihre Bos- heit über seine Güte, ihr Verderben über sein Heil den Sieg davon tragen sollte.

Denn wenn er selbst darnach ringt ihnen, das Heil, die Juden aber darnach ringen, sich die Verdammniß zu bereiten, so muß doch die Liebe des Sohnes bei Gott mehr auszurichten vermögen, als die Verblendung des Volkes, sintemal die letztere durchaus nicht von Gewicht sein kann, da kein Fremder, sondern der Sohn selbst in dieser Sache die Vertheidigung übernommen hat. Auch erfährt das Reichswohl durch solche Nachsicht keine Minderung, vielmehr eine Steigerung, und somit geschieht durch Milderung des Urtheilspruches weder dem Ansehn der Gesetze, noch des Richters Eintrag. Denn weil Gerichtshöfe dazu gesetzt sind dem Gemeinwohle zu dienen, so gerathen sie mit ihrem Zwecke nicht in Widerspruch, wenn sie auf irgendwelchem Wege zu ihrem Ziele gelangen und in Verwirrung gerathene Verhältnisse wiederum in Ordnung bringen. Christus müßte geradezu Klage erheben, daß ihm der Lohn seiner schweren Kämpfe vorenthalten werde, er müßte sich darüber beschweren, daß ein saurer Schweiß vergeblich vergossen sei, wenn die, um deren willen er so viel Mühe und Arbeit aufgewendet, unrettbar verloren sein, und seine tiefe Erniedrigung nicht ihre Rettung bewirken sollte, und wenn also das Blut des Sohnes in den Augen des Vaters so gering angesehen wäre, daß ihm nicht Alles gewährt würde, was er begehrt. Im Gesetz freilich heißt es: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Moses kennt keine Schonung, er verfolgt und rächt alles Unrecht, und ohne alles Erbarmen muß sterben, wer seine Gebote übertritt. Mit dem Eintritte der Gnadenzeit beginnt das Dringen auf Mäßigung, die Milde des Evangeliums verbietet dem Volke des Eigenthums gänzlich Zorn, Zank und verächtliches Benehmen, die Lehre unseres Meisters verstattet nicht zum Bruder „Racha“ zu sagen oder „du Narr“, ja nicht einmal zu zürnen. Auch er selbst, der Richter Aller, dess die Rache ist, kennt keinen Zorn, der Tage währte, er befiehlt das Schwert in die Scheide zu stecken und droht denen, die das Schwert nehmen, daß sie durchs Schwert umkommen sollen. Mit blutig geißeltem Rücken, mit wund geschlagenen Wangen, mit verspeietem Antlitz, mit dornengekröntem Haupte, mit verwundeter Seite, mit durchbohrten Händen, mit durchgrabenen Füßen, hat er, gleich wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, sein Fleisch ohne Widerstreben in Todesmartern dahingegeben; geduldig hat er seinen bloßen Leib, gleich wie einen Amboss den Hammerschlägen dargeboten. Gewißlich konnte er viele tausend Engel herzurufen und für sich kämpfen und sich so schmähhlichen Mißhandlungen entreißen lassen; aber der befohlen hatte, „wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar, und wer dir den Mantel nimmt, dem

wehre nicht auch den Rock,“ der hat sich auch selbst seinen Vorschriften untergeordnet, weil er wollte, daß er, das Haupt, seinen Gliedern ein Vorbild der Geduld darstellte, dem sie nacheifern mußten, wenn anders die rechter Art wären.

So thut er denn, wozu ihn sein dürstigliches Verlangen treibt, er wendet sich hinauf zum Vater und bittet, daß er dem unwissenden Volke die Sünde vergeben möge: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“

Wie lautete das, o Herr, was sagtest du? Du klagt nicht an, du verlangst nicht Rache, vielmehr entschuldigst du und stellst die schwarze That der bösen Rotte in ein milderes Licht. Du möchtest die Gottlosen sammt ihren Kindern der Schuld entladen, darum hältst du ihnen ihr boshafte Verbrechen nicht entgegen, sondern urtheilt, es dürfe ihnen vergeben werden, da du selbst bezeugt, es sei in Unwissenheit begangen. Aber wo bleibt dann dein früheres Wort: „Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater.“ Ja, sie haben es gesehen und hassen dich doch. An jedem Sabbath verkündigten sie, was Moses von dir geschrieben hat, und was von Alters her die Schriften der Propheten einstimmig bezeugten. Du tratest selbst zu ihnen in der Schule, und ohne ihrer Schriftgelehrsamkeit kundig zu sein, schlugest du auf den Propheten Jesaias und lasest vor ihrer Aller Ohren die Stelle: „Der Geist des Herrn ist bei mir, der halben er mich gesalbet hat, und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen,“ und unter allgemeinem Beifalle thatest du dar, daß in dir jene Weissagung der Schrift erfüllt sei. Wie konnte noch von Unwissenheit die Rede sein, da sie gerade, die gern wissen wollten, wie du zur Kenntniß der Schrift gelangt warst, die du doch nicht gelernt hattest, gerade diesen Beweis deiner göttlichen Weisheit erhielten, und anerkennen mußten, daß du im Gesetze wohl bewandert seid, obschon sie dich nie in den Schulen zu ihren Füßen gesehen hatten?

Sicherlich konnte ihnen nicht entgehen, was alle Welt bewunderte, daß du aus dir selbst die Weisheit, aus dir selbst die Erkenntniß hattest, als du öffentlich mit den Schriftgelehrten vom Gesetze handeltest, und aus dem Gesetze die Lehre desselben der Beschränktheit und Stumpfheit überwieselt. Wie konnte noch ein Bedenken, wie noch eine Spur von Unwissenheit übrig bleiben, als die Blinden sahen, die Lahmen gingen, die Aussätzigen rein wurden, die Todten aufstanden und den Armen das Evangelium gepredigt

wurde. Aber die verstockten Seelen wollten nicht zur Erkenntniß kommen und das gute Theil erwählen, darum hatten auch für sie selbst seine Wunder keine Beweiskraft und seine Tugenden machten keinen Eindruck auf sie. Der Haß gegen Christum hatte ihre Herzen so sehr verhärtet, daß sie behaupteten, auch die guten Werke, die sie nicht wegleugnen konnten, seien nicht in der Kraft Gottes, sondern mit Hülfe der bösen Geister gethan worden. Sie schrieben die Werke Christi dem Beelzebub zu und die Salbung des Heiligen Geistes den bösen Geistern. Und doch bleibt Christus dabei, „daß sie nicht wissen, was sie thun,“ und legt deswegen um ihrer Verirrung und ihrer Blindheit willen beim Vater warme Fürbitte ein.

Aber dies ein Verlangen konnte nur in bestimmter Stufenfolge Erfüllung finden: es mußte in das öde, versumpfte, nicht fruchtreiche, sondern schlammreiche Erdreich hinein zu unterst das Fundament des Glaubens gelegt und aus seinen tiefsten Tiefen zunächst der verirrte Sinn entfernt werden, damit die Wahrheit sich ein festes und dauerhaftes Haus aufrichten und ausbauen, und die Hoffnung der Herrlichkeit diesen auf Glauben gegründeten Bau schön ausmalen könnte. Zwar die Beharrlichkeit ihres Unglaubens war an sich nicht zu entschuldigen, auch konnte ihr der Vernunft barer Geist und ihre für die Erkenntniß des Wahren verdüsterte Seele nicht vorwenden, daß sie die so einfache Gestalt der Wahrheit anders auffaßte, als sie in Wirklichkeit war. Das, was ihnen vor Augen stand, sahen sie absichtlich schief an und so wurden sie von ihren schielenden Blicken irre geführt. Es war das also weder die Schuld ihrer Vernunft, noch seiner Lehre, die ja beide ihnen nicht fehlten. Sondern, während sie mit viel Zeitaufwand überflüssige Fragen thaten, ließen sie an das eingewurzelte Uebel, das tief in ihrem Innern saß, die heilende Hand nicht heran.

Und eben darum, weil sie nicht wußten, daß sie krank waren, verschmähten sie die Mittel, durch die sie hätten gesund werden können. Es gab für ihre böswilligen Augen nichts Widerlicheres, als gerade das Licht, und, indem sie ihre Augenlider niederschlugen und eng zusammenkniffen, haben sie in gewaltsamer Weise sich selbst Blindheit auferlegt und so lange diesen krankhaften Zustand mit allem Willen festgehalten, bis der Wille zur Gewohnheit und die Gewohnheit zum Zwange wurde; der Zwang aber steigerte sich zuletzt bis zu jener wahnsinnigen Höhe, daß sie nicht mehr wußten, was sie thaten. Hierin erwies sich jene Verstockung des Herzens, die Jesaias dem Volke Israel zum Vorwurfe macht, und durch die sie in so große

Stumpfheit verfielen, „daß sie mit sehenden Augen nicht sahen und mit hörenden Ohren nicht hörten.“

Weil sie ihre Herzen verhärteten, mußten ihnen ihre Sinne den Dienst versagen. Weil sie von den Urkunden der Gerechtigkeit einen falschen Gebrauch machten und von den Lichtstrahlen der Wahrheit sich mit Abscheu abwendeten, versanken sie, gleich fern vom Lichte der Natur, wie von dem der Gnade, in völlige Blindheit, und umnebelten sich gegenseitig mit so dicker Finsterniß, daß alle Schärfe geistiger und sinnlicher Wahrnehmung ihnen vollständig entgehen mußte. Da das Wohlgefallen am Gesetz, das sie mit der Muttermilch eingesogen hatten, so tief gewurzelt in ihrem Herzen haften, und der Geschmack an den alten Bräuchen den Gaumen ihres Geistes so sehr irre führte, daß ihnen als ein Satan galt, wer sie lehren wollte über Moses hinauszugehen, und aus dem Buchstaben, der doch vergeht, den lebendigmachenden Geist in sich aufzunehmen, so stellten die Moses über Christum hinauf, waren stets bereit sich gegen diesen als einen Lästere zu ereifern, und zogen also den Knecht dem Herrn, den Schüler dem Lehrer vor. Seine Wunder konnten sie ja nicht leugnen, aber ihre Feindschaft gegen ihn war so stark, ihr Haß so riesengroß, daß sie den herrlichen Thaten und Worten Christi keinen Geschmack abgewinnen konnten. Zu ihren wahnsinnigen Geistern stand überhaupt der Wahrheit kein Zugang mehr offen; auch offenkundige Thaten, die unmöglich verdreht und verdunkelt werden konnten, legten sie ihm so schlimm als möglich aus, und zur Vertheidigung des Gesetzes bedienten sie sich gar nicht mehr vernünftiger Gründe, nur der Schmähungen.

Da sie aber aus dem Gesetze selbst überwiesen und in ihren eigenen Folgerungen gefangen wurden, da ihnen, um ihrer ungerechten Sache aufzuhelfen, gar kein anderer Ausweg übrig blieb, als die gewaltsame Unterdrückung und Verfolgung der Wahrheit, so verbanden sie einmüthigen Sinnes sich Alle dazu, seine Ehre in Schmach zu ersticken und durch einen schimpflichen Tod gleicherweise seinen Namen und ein gutes Gerücht auszutilgen. Darauf lief all ihr Rathschlagen hinaus und alle ihre lügnerischen Aufstellungen hatten nur den einen Zweck, den Heiligen und Gerechten, der sich wider ihr Thun setzte, aus dem Mittel zu thun und dadurch zu beweisen, daß er an der göttlichen Natur keinen Theil habe, weil er, wie alle andern Menschen, todes- und leidensfähig zu sein schien. Das war die Blindheit, das die Unwissenheit der irregeführten Menge, für die Christi



Liebe um Vergebung bittet, um jenen Undankbaren eine Wohlthat darzubieten.

Gewiß ist dies ein Verlangen schon damals theilweise erfüllt worden, und es muß in vollkommener Weise erfüllt werden am Ende der Tage, wenn die Fülle der Heiden eingegangen sein wird zu den Thoren des Heils und dann auch das ganze Israel in den bergenden Hafen dieser Fürbitte einlaufen wird. Jesus wußte gar wohl, daß der Vater ihm alles in seine Hände gegeben hatte. Obschon er nun geben und aus eigener Machtvollkommenheit thun konnte, was er erbat, hat er dennoch damals als ein Bitten der dastehen wollen, damit aus seiner Herzensbewegung seine Liebe, aus seiner gehorsamen Hingebung seine Demuth, aus seinem Ringen die Wahrheit klar hervorleuchten sollte, daß bezüglich der Freisprechung von dem so schweren Verbrechen zwischen Kläger und Richter kein Widerstreit des Willens herrsche, sondern Beide in dieser Angelegenheit einhellig und einmüthig bemüht seien, dieselben Entschuldigungsgründe zur Geltung zu bringen.

Selbstverständlich konnte in keinem Wege von strengem Gerichte mehr die Rede sein, sobald Christus mit Wunden bedeckt den Lohn für sein vergossenes Blut begehrte. Darum ist er erhört worden, weil er Gott in Ehren hatte. Aber doch hat er nichts umsonst empfangen, sondern mußte einen unermesslichen Preis bezahlen. Alle, um derer willen dieser hochwichtige Prozeß geführt ward, sollten daran den verzweifelten Stand der Sache des menschlichen Geschlechtes erkennen. Sie sollten daran erkennen, daß sie nur dann beigelegt werden konnte, wenn um des lieben Friedens willen das vollwichtige hohe Lösegeld bezahlt ward, das ausschließlich die Erniedrigung Christi und die Menschheit, die er angenommen hatte, darzubieten vermochte. So traten denn die Gerechtigkeit und der Frieden zu einander und reichten sich den Versöhnungskuß. Der Befreier stellte sich für seinen Gefangenen zum treuen Bürgen, und die Zusicherung der Gnade erhielt dadurch die vollständigste Glaubenswürdigkeit, daß die Buchstaben jenes Freibriefes auf den Leib des gekreuzigten Christus mit seinem eigenen Blut geschrieben wurden. Bis heute haftet fest an ihm das Siegel desselben, die Seitenwunde, die der Erlöser droben dem Vater fortwährend vor Augen hält. Sonach hat unser Testator seinen Nachkommen die Gnade zum ewigen Erbtheil hinterlassen. Der Erbsünde ist die Wurzel abgeschnitten. Und wenn sie auch bei Vielen immer neue Sündentriebe hervortreibt, ist sie doch im Ganzen und Großen so tief ausgerottet, daß es zur Versöhnung der Sünden,

die täglich begangen werden, nicht wiederum der Kreuzigung Christi bedarf, sondern für alle Missethäter reicht aus das eine Reinigungsbad des Bekenntnisses und für alle Uebertretungen das eine Opfer der Buße. Jenes Schlachtopfer am Kreuze ist also für uns dargebracht zum Heile und zum Beispiele. Einerseits hat jenes Blut auch uns gereinigt, als er das Volk besprengte, da er zu einem Male in das Heilige eingegangen war, andererseits liegt uns ob, durch unser eigen Blut, durch Kreuzigung unserer Glieder, durch Verleugnung unserer Begierden ähnlicher Weise den Eingang zu gewinnen. Selbstverständlich vermögen wir nicht an den Geheimnissen der Breite und Höhe, der Länge und Tiefe des Kreuzes vorüberzugehen, ohne sie zu berühren. Nach seiner Tiefe geht dieses Panier hinab in die geheimsten Tiefen unseres Herzens, es bohrt sich mit scharfer Spitze in unser Innerstes, es durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, es durchsticht unsere Leidenschaften, treibt unsere geheimen und verborgenen Regungen zu Paaren und durchbohrt alle leichtfertigen Lüste. Also thut das Kreuz, wenn es in die Tiefe des Herzens hinabgedrungen ist. Es verwundet inwendig die Seele, und wenn tiefinnen der giftige Lindwurm mit dieser Waffe getödtet ist, erfüllt es hernach unser Innerstes mit Frieden, beruhigt das Gewissen und heiligt die Gedanken. Und gleich wie das Holz, das vom Herrn dem Moses gezeigt und in die Wasser zu Mara getaucht ward, alle ihre Bitterkeit in Süßigkeit verwandelte, also versüßt die Kraft des heiligen Kreuzes, wenn sie in die Seele hinabdringt, das ganze Salzmeer der Versuchungen, in das sie eintaucht und das sie berührt. Wir kommen nun zur Länge, die sich vom Fußende bis zur Einfügung des Querbalkens erstreckt, und die fortlaufende Abtödtung des Christenmenschen bedeutet, auch einen starken Hinweis darauf enthält, daß zugleich Gedanken und Werke gekreuzigt werden müssen. Ist es doch nothwendig, daß wir während des ganzen Lebens, wie groß auch das uns für diese Welt zugemessene Zeitmaß sei, unermüdlich in beharrlicher Geduld und anhaltender Ausdauer nach dem uns strecken und recken, was da vorne ist. Die Breite aber ist die Liebe, die in der Größe ihres Eifers Alles umfaßt, mit den Schwachen schwach wird und mit denen brennt, die geärgert werden. In ihrer Lust am Helfen dehnt sie sich aus und erstreckt sie sich über alle Nothleidende. Sie sammelt unter ihre ausgebreiteten Flügel die unbefiederten Küchlein und wärmt und schirmt sie. Die Kleinen zu schützen, setzt sie sich der Gefahr aus und vergißt sich selbst. Gilt es die Vertheidigung Anderer, so achtet sie auch eigenen Schaden nicht. Selbst mit denen, die sie hassen, schließt die Frieden. Sie ist so

friedfertig, daß sie an ihren Beleidigern sich nicht rächen will. Sie läßt sich nicht erbittern, sie vergilt nicht Scheltwort mit Scheltwort. Wenn sie bessern will, so sorgt sie mit allem Fleiß dafür, daß die Freundlichkeit mehr hervortritt, als die Strenge, die Ermahnung mehr als der Zwang, die Demuth mehr als die Gewalt. Sie umfaßt zugleich den Gerechten und den Gottlosen, den einen, daß er nicht falle, den andern, daß er wieder aufstehe. Gütigkeit ist ihr nichts Fremdes, Milde erbettelt sie nicht auswärts. Sie läßt sich nicht erst durchs Gesetz, durch Striemen und Bande dazu zwingen die Lasten Anderer auf sich zu nehmen, freiwillig beugt sie die Kniee und krümmt sie den Rücken. Sie erachtet es nicht für lästig das Leiden derer auf sich zu laden, die es selbst nicht zu tragen vermögen, sondern dem Elend des Bruders begegnet sie mit hülfreichem Wohlthun und opferwilliger Güte. Findet sich etwa bei den Schwachen etwas, dadurch sie geschändet werden, so gibt sie ihnen nur um so reichlicher Ehre. Sie macht keine Vorwürfe, die überhäuft nicht mit Schimpf, sie heilt, aber verwundet nicht, sie verbindet, aber zerfleischt nicht, sie entbürdet, aber belastet nicht. Sünden macht sie nicht kund, sondern sie deckt sie zu. Dieser Breite Geheimniß hat Christus auch unter Martern offenbart, darum ließ er sich mit ausgebreiteten Händen, mit seiner erhobenen Linken und Rechten mitten zwischen die Uebelthäter stellen. Er wollte, daß wir erkennen sollten: er thue jene Heilsthat für Alle; was da geschah, sollte nicht allein den Frommen, sondern auch den Gottlosen zu Gute kommen; er habe jene heilsame Arznei viel mehr den Kranken, als den Gesunden dargeboten; er habe jene Gnade mit der gleichen Freigebigkeit für die von der Freien, wie für die von der Magd Geborenen bestimmt.

Noch bleibt uns die Höhe übrig, dargestellt durch den Theil des Kreuzes, der sich nach oben erstreckt. Dadurch wird bedeutet die Zuversicht der köstlichen Hoffnung, die unter die Himmelsbürger versetzt. Alle, die der Welt gekreuzigt sind. Durch das Zeugniß eines guten Gewissens macht sie uns gewiß und sicher der Theilnahme an jener Herrlichkeit. Wieder und wieder streckt sie die Hand nach den zukünftigen Gütern aus, bald gibt sie uns einen Vorschmack, bald öffnet sie uns den Mund, bald füllt sie ihn, bald bringt sie in der Engel. Gemeinschaft, bald treibt sie ihrer Schaar zu folgen, bald gibt die Erkenntniß, bald Mildigkeit, bald Liebe, bald Jubel, bald Freude und Ergötzen, bald macht sie fröhlich und ruhig, bald weise und freundlich.

Und dennoch, einen so vollkommenen Vorschmack auch Einer von dem, das droben ist, gewinnen möge, es bleibt ein gewaltiger Unterschied zwischen Glauben und Schauen. Ohne das Kreuz können zur vollen Fülle auch die Auserwählten nicht hinangelangen, die zwar, weil sie bewährt und vollendet sind, keine Versuchung mehr zu Falle bringt, denen aber noch Eins zum völligen Frieden fehlt, das nämlich, daß sich ihrer Anschauung die Wahrheit noch nicht in ihrer ganzen unverhüllten Gestalt darbietet. Amen.

# Auf Reminiscere.

## Sieben Worte.

"Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!"

„Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,“ der du auch aus dem Munde der Gottlosen dir Lob zurichtet. Siehe nur, einer von den Verlorensten wird angenommen. Jenen Mörder, der dir zur Seite hing, einen Mann, der um Uebelthat willen zum Tode verurtheilt war, denselbigen hast du zum Herolde deines Sieges gemacht, du hast ihm aus Gnaden das Leben geschenkt und ihn in das Paradies gesendet.

Wie großen Anstoß nahm hieran der Erzfeind, und der Ketzerrichter, und der verworfene Jünger, der dich verrieth, und das Volk der Juden, das dich verachtete.

Von den Pharisäern ward Christo zum Verbrechen gerechnet, daß er mit den Sündern, die das Gesetz vom Volke abschied, nicht nur redete, sondern auch zu Tische saß, wodurch in ihren Augen dem Gesetze Eintrag geschah. Denn da dasselbe nach vorgeschriebenen Bräuchen und Ordnungen die Aussätzigen und Unreinen aus den bewohnten Orten hinaus stieß, da durch dasselbe für die Häuser, in denen sie gewohnt hatten, nachdem ihre Wände abgekratzt waren, ja selbst für die Bänke, auf denen sie gesessen hatten, eine sonderliche Reinigung angeordnet war, machten sie es Christo zum Vorwurfe, daß er weder Tisch noch Haus derartiger Personen mied, sondern sie annahm und gesund machte. Ihr blinder Glaube hatte sie verdüstert, und indem sie eine fleischliche Auslegung des Gesetzes zum Vorwande nahmen, verfolgten die Diener des Gesetzes die Sünde, obschon sie selbst von Sünde nicht frei waren, und indem sie dem Erbarmen keine Stätte vergönnten, unterschrieben sie ihr eigenes Verdammungsurtheil. Sie glaubten, es sei Unrecht, daß Christus am Sabbath heilte, daß er lehrte Barmherzigkeit sei besser als Gericht. Gleich also thun auch einige Ketzer, die als Vertheidiger der Kirche angesehen sein wollen. Sie meinen, daß Alle, die nach der Taufe in irgendwelche Sünde fallen, die Buße verscherzt haben, und ihre Gottlosigkeit stellt den Grundlatz auf, daß überhaupt Niemand wieder Gnade erlangen kann, der durch menschliche Schwäche in irgend eine Sünde gerieth.

Durch den in Rede stehenden Ausspruch aber vernichtet Christus und schlägt er völlig zu Boden sowohl die Ketzer, diese falschen Vertheidiger

des Glaubens, als auch die Juden, diese Feinde der Gnade. Er wandelt das Gesetz in Gnade, den Schrecken in Freundlichkeit, die Härte in Milde, den Schatten in Wahrheit, das Gericht in Barmherzigkeit. „Neuer König, neu Gesetz; neuer Herzog, neues Licht.“ Die ersten Tafeln werden zerbrochen, der Stein wird am Felsen zerschlagen, das Kreuz steht auf dem Titelblatt der neuen Gesetzesbücher, und in ihnen gebietet die Barmherzigkeit und Alles entscheidet die Liebe. In den drei Weltsprachen, „der hebräischen, lateinischen und griechischen“, wird Liebe geschrieben. In den drei Weltsprachen, „der hebräischen, lateinischen und griechischen“, wird das Königthum Christi geschrieben, und auf dem Kreuze steht eingegraben seine Herrschaft über alle Völker. Auch wollte Pilatus nicht austreichen, was er einmal geschrieben hatte; obschon die treulose Rotte der Juden mit viel Geschrei die Zurücknahme des so hohen Ehrentitels begehrte, vermochten sie das doch durchaus nicht zu erlangen. Schon zog der gekreuzigte Mörder diese Inschrift auf sich und jene Schriftzüge erwiesen an ihm ihre Alles umfassende Kraft; schon erwachte die Hoffnung in seinem gewandelten Herzen, denn da ihm die Welt gekreuzigt war, lehnte er sich nach dem Himmel. Die Liebe hatte einen Blick geweitet, er sah mit Abscheu und Verachtung auf das, was unten ist, sprach mit Christo von seinem Reiche und streckte sich nach dem, was droben ist. Und als sich bereits seine Seele zum baldigen Abscheiden rüstete, als schon der Tod ihm auf der Zunge saß, und das letzte Stündlein nahte, zog er im Frieden seine Straße. Die Furcht vor den ewigen Strafen quälte nicht sein Gewissen, das, wie er deutlich fühlte, rein gewaschen war durch das Blut Christi, das er fließen sah. Die Juden schärfen ihre giftigen Zungen zur Lästerung Christi, sie erhoben. Geschrei und stießen Schmähungen aus, sie höhnten den Gekreuzigten, als wären sie die Sieger. Die Apostel waren geflohen, nur der versunkene Pöbel trieb unter stechenden Schimpfreden seinen Spott mit ihm. Die römischen Soldaten dagegen, die dem aufrührerischen Tumulte weichen mußten, thaten wohl auf höheren Befehl ihren Dienst, hatten aber keinen Gefallen daran. Auch einer der Uebelthäter gab dem Volke Beifall und schalt ihn, weil er weder Andern noch sich helfen könne; er verlachte seinen Leidensgenossen, daß der auf ihn, den er mit sich in gleicher Verdammniß sah, seine Hoffnung setzte; es schien ihm vollständig närrisch, den für einen König oder Gott zu halten, den mit ihm dieselbe Schande und die gleiche Marter zu Boden drückte. Der eine also war ein Spötter, der andere ein Bekenner, der eine voller Vorwürfe, der andere voller Verehrung, dieser voll Hoffnung, jener voll Ver-

zweiflung, dieser voll Achtsamkeit, jener voll Gleichgültigkeit. Jener Widerstreit fand einen Richter, der das Urtheil sprach, und den Lästler zur Hölle, den Bekenner aber ins Himmelreich sandte. Hat doch der Uebelthäter, um den es sich hier handelt, in Sanftmuth, und wie es einem Zeugen Christi ziemte, vor der versammelten Menge von seinem Glauben Zeugniß abgelegt, und von ganz neuen Gedankenkreisen aus, im völligen Vergessen seiner großen Qual, mit jenem Lästler von der Furcht Gottes und von der Gerechtigkeit geredet. Er sprach: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und wir zwar sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Er glaubt und bekennt, er bezeugt die Unschuld Christi; er schilt den Spötter, schont auch dabei sich selbst nicht, sondern treibt die Selbstanklage so weit, daß er die Gerechtigkeit des über ihn ergangenen Urtheils offen anerkennt. Die Verdammniß, meint er, ist zwar die gleiche, aber die Ursache derselben ist eine ganz verschiedene; dieser hier ist dazu bestimmt um seines Gehorsams willen, wir aber um Uebelthat willen. Er klagt die Ursache an, aber verwirft nicht die Strafe; er verflucht sein Verbrechen, aber mäkelte nicht am Gericht. Er sagt: „Und du fürchtest Gott auch nicht?“ Er schämt sich nicht den als Gott anzuerkennen, von dem er wohl wußte, daß er aus Neid, und nicht weil er es verdient hatte, gekreuzigt war. Denn nicht Fleisch und Blut, sondern er selbst, für den er Zeugniß ablegte, hatte ihn bereits zur Einsicht zu bringen vermocht, daß, was da geschah, aus freiem Willen und nicht aus Zwang geschah. Darum hat er die gewonnene Wahrheit verkündigt und frei öffentlich bekannt, gerade in der Stunde, da nicht nur die erschrockenen Apostel die Flucht gaben, sondern auch selbst die bösen Geister, die bereits schäumend in das ihnen angelegte Gebiß knirschten, mittelst ihres vor Zeiten gebrauchten Werkzeuges, mittelst der Zunge der Frauen bemüht waren jene Zusammenrottungen der Gottlosigkeit in Auflösung zu bringen. Sie merkten recht wohl, daß dieser starke Gewappnete sie mit zweischneidigem Schwerte aus dem lange besessenen Palaste dieser Welt austreiben werde. Nachdem also jener ausgezeichnete Prediger das süße Räuchwerk eines guten Bekenntnisses und Glaubens dargebracht und den lästernden Uebelthäter zum Schweigen gebracht hat, will er Angeld und Palme des Sieges von seinem Richter erlangen. Er wendet sich zu Christo und spricht: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Der Ort wo, die Art und Weise wie, die Zeit wann sich dies Ereigniß zutrug, will wohlerwogen sein, und nicht minder

die schnelle Erhörung, die offenes Bekenntniß fand, der große Segen, den Reue bringt, schließlich der Umstand, daß der gnädige Herr auch den sündigen Knecht nicht unbeachtet läßt, der erst im letzten Augenblicke voller Herzensangst zu ihm schreit. Die Todesstunde war herbeigekommen, die Seele des Bekenners war schon im Entweichen begriffen, seine Zunge begann schon kalt und starr zu werden. Selbst ein Apostel hätte daran verzweifeln mögen, in so kleinem Räumlein von Zeit noch Heil zu erlangen. Die Art des Leidens, das Kreuz, war unter allen Todestrafen die schimpflichste und schrecklichste. Der Uebelthäter, der ihrer nicht achtet, der seiner Wunden und seines Blutes so gut als vergißt, wird aus einem Uebelthäter ein Hauptprediger des Evangeliums, und von seinem Kreuze herunter bekennt er sich zu Christo als zu seinem Gott, (eine Ueberzeugung, die in jener Stunde ihre Schwierigkeiten hatte), dort am Kreuz bittet er ihn, dort trägt er ihm seine Verehrung entgegen. Er thut viele Werke der Frömmigkeit zugleich. Er glaubt, er fürchtet sich, er schlägt in sich, und er empfindet Reue, er bekennt, und er predigt, er liebt, vertraut und betet. Der Glaube erleuchtet ihn, die Furcht beugt ihn, die Buße erweicht ihn. Die Reue erschüttert ihn, das Bekenntniß reinigt ihn, die Predigt erweist seinen Eifer, die Liebe macht ihm das Herz weit, das Vertrauen weckt seine Hoffnung, seine Bitte findet Gewährung. Zürne nicht, du Fürst der Apostel, ich meine dich, Petrus, dem die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut sind. Auch nach dir wandte Christus sich um, da du bitterlich weintest, und vergab dir die Schuld der Verleugnung; warst du doch nicht mit Vorbedacht, sondern aus Schwachheit von ihm abgefallen. Aber freilich sehe ich dich nicht neben dem Kreuze, erschrocken hast du dich versteckt; du folgst nicht einmal der Mutter Christi und den heiligen Frauen, die unbeweglich dastanden im Anblick des traurigen Schauspieles. Du machst keinen Gebrauch von deinem apostolischen Vorrechte dort, wo an den neben einander aufgerichteten Kreuzen der Sünderheiland und der Sünder zusammen herzliche Wechselreden tauschen. Du warst nicht zu finden, und machtet damals dein Amt der Schlüssel nicht geltend. Der höchste Hohepriester muß deine Stelle vertreten. Und nachdem die alten Riegel zurückgeschoben sind, wird der Uebelthäter, als der Erstling unter den Verlorenen ins Himmelreich eingeführt, das Christus ihm aufschließt. Hinweg muß von der Paradiesespforte der fortwährend wachsame Wächter und jenes drohende hauende Schwert, das der Cherub nicht von Alters her geschwungen hat. Dorthin wird der Uebelthäter versetzt, von wo Lucifer seinen Fall that. Der mehr als sieben zimal sie-



benmal Verschuldete, dem du vielleicht nicht mehr als siebenmal vergeben würdest, der wird vom gnädigen Jesus gänzlich freigesprochen, der verkehrt nur mit den Engeln. Wohlan, so lerne vergeben, und zähle nicht länger die Sünden, und schiebe den Zeitpunkt nicht weiter hinaus, wo du verzeihen willst. Die göttliche Barmherzigkeit wird durch keine Zahl beengt, sie ist zu keiner Zeit aus und zu Ende, sie kennt überhaupt keine Schranken: Rufe nur, er wird dich erhören; thue nur erst Buße, er wird es an Vergebung nicht fehlen lassen. Es wird diesem Bußfertigen nicht vieljähriges Fasten auferlegt, er wird nicht zum Barfußlaufen oder zum Sack und der Asche verurtheilt. Sobald er bekennt, sobald wird er auch gerechtfertigt und zur Herrlichkeit erhoben. Siehe auf die Stunde, merke auf den Mann. Es war die letzte Stunde, er war ein sündiger Mann. Seine vielen langjährigen Sünden nimmt die Gnade auf der Stelle hinweg. Die Vergebung vermindert und verzehrt nicht erst in allmählichem Fortgange und Verlaufe der Zeit den Rost der Schuld, sondern so plötzlich als der Schrei nach Hülfe zum Himmel aufsteigt, so plötzlich senkt sich der Heilige Geist herab. Was aber noch vom Aussatz der Sünde bedeckt war, wird völlig rein; auch nicht die geringste garstige Spur bleibt von einer Wunde zurück, die das Reinigungsbad der Barmherzigkeit abgewaschen hat.

Vier Tage schon hatte Lazarus im Verwesungsmoder des Grabes gelegen; als er auferweckt war, spürt er nichts von Mattigkeit, er richtet sich auf, man löset ihn los, und alsbald vermag er zu Tische zu sitzen. Keine Aussatznarbe, keine einzige Runzel blieb im Antlitz des Simon zurück. In voller Gesundheit erweist er als Wirth seinem Retter fröhlichen Dienst; zugleich Tischgenoß und Diener bietet er den Begleitern des Meisters nichts dar, worüber sie sich hätten entsetzen können. Weinend und flehend liegt Maria Magdalena zu den Füßen Christi, die trocknet sie mit ihrem Haar und salbt sie mit Salben. Und Christus schilt nicht ihr verworfenes schamloses Leben; er hält ihr nicht den Schmutz vor Augen, den er abwäscht; er wirft ihr nicht erst vor, was er verzeiht. Was er auch thut, vollendet auf ein Winken in Eile der Heilige Geist; er holt dazu nicht erst von anderswo Zustimmung ein, er, der was er sagt, auch thut, was er erleuchtet, auch umwandelt, der in einem Augenblicke Fischer zu Lehrern, Unwissende zu Predigern macht. Seine Gnade martert die Erwartung nicht mit Aufschub, zwischen Wunsch und Gewährung drängt sich keine Zeit ein. David sagt: „Ich habe gesündigt!“ und der Prophet: „Deine Sünde ist vergeben!“ An Kain ergeht das Wort: „Du hast gesündigt, aber Niemand soll dich erschlagen.“ An das

Weib, das im Ehebruche begriffen ward: „Ich will dich nicht verdammen, aber sündige hinfort nicht mehr.“ Soll ich noch an die Niniviten erinnern, deren Buße plötzlich den Richter sein Urtheil vernichten ließ? Soll ich auf Ahab und Manasse hindeuten, diese gottlosen Könige, deren Reue in der Nothstunde von der göttlichen Barmherzigkeit nicht verschmäht ward? Unter andern frommen Vorbildern steht unser Uebelthäter voraus als ein rechtschaffen Bußfertiger, als ein aufrichtig Bekennender, als ein Herold der Sündenvergebung, als ein Beispiel der Hoffnung. Während er noch seufzt, findet er plötzlich, was er sucht, empfängt er, was er bittet, hört er alsbald das Wort: „Heute noch sollst du mit mir im Paradiese sein.“ Der eine Sünden bekannte, wird nicht ins Fegfeuer verwiesen und in die Flammen, die zur Rache über die Uebelthäter brennen; er wird nicht an den Ort der Finsterniß und der Qual geführt; der Widerpart der Gnade Gottes wagt nicht irgendwelche Ränke an ihm zu üben. Die eine Strafe des Kreuzes nimmt alle Schuld hinweg. Ja, wir sollten das Kreuz nicht Strafe, sondern Gnade NOTION. So wird denn ins Paradies vorausgesendet er, der Verkündiger unserer eigenen Sündenvergebung. Und als der Erstling der wahrhaft Freien, als ein Zeuge unserer eigenen Freiheit, tritt er als Erster ein unter die Paradiesbewohner, die voll Erwarten und Verlangen uns entgensehen. Amen.

# Auf Oculi.

## Sieben Worte

"Weib, siehe, das ist dein Sohn!"

Wo bleibt dein altes Erbarmen, o Herr ? Warum zögert du? Schon schlägt deine Stunde. Siehe, deine Mutter steht bei dir, und Johannes, den du lieb hast. Du redest mit dem Uebelthäter und du solltest nicht mit deiner Mutter reden? Sie schaut dich an, die Gebenedeite unter den Weibern, mit fest auf dich gerichteten Augen betrachtet sie in mütterlichem Erbarmen deine Wunden. Und obschon sie weiß, was für ein großes Gut dein Leiden der Welt zu Wege bringt, durchlebt doch, die dich gebar, mit ganzer Seele dein Sterben, und ihr mütterliches Herz wird von unmenschlichem Schmerze zusammengeschnürt. Sie seufzt im tiefsten Innern und unterdrückt die hervorbrechenden Thränen, aber ihre Angst wächst nur um so höher an, je mehr sie verhindert wird sich einen Ausweg zu bahnen und in Trauerzeichen und Wehklagen sich Luft zu machen. Zwar wollten hie und da einmal ihr Seufzer entschlüpfen, aber mit Gewalt wurden sie zurückgehalten und wieder hinab verwiesen in die Tiefe der Seele, aus der sie hervorzugehen versuchten, und einer drängte gegen den andern tiefinnen. Es war in ihrer Seele ein gewaltiger Aufruhr, als ob Stürme gegen einander stießen, und wie wenn im Kessel brodelnde Massen Schaum aufstoßen, den unablässige Hitze herauskocht und zusammenballt.

Freilich gebot ihrem Schmerze das Grauen Schweigen, und die gräßlichen Blicke der höhnnenden Juden ließen die wilden Wogen des Wehes erstarren. Aber sie trank die bitteren Wellen, die so mächtige Sturmwinde aufwühlten, bis zum letzten Tropfen. Und was das Allerschwere war: sie rang mit dem Tode, und konnte doch nicht sterben; sie verschloß in ihrer Brust die Qual eines mächtigen Schmerzes, und doch war auf ihrem Antlitz nichts zu merken; kein Zug ihres Gesichtes verrieth die Kreuzigung ihrer Seele, die Marter ihres Geistes, in der sie ein lebendiges Opfer war, das Gott wohlgefiel, ein Brandopfer und ganzes Opfer. Als sie es mit eigner Hand entzündete, hat sie mit vollem Bewußtsein und ohne zu murren sich selbst zum Schlachtopfer dargebracht, und selber zum inwendigen Altar ihres Herzens Holz und Feuer und Wasser hinzugetragen. Im Heiligthume von Golgatha standen zwei Opferaltäre, der eine das Herz der Maria, der andere der Leib Christi: Christus opferte sein Fleisch, Maria ihre Seele. Zwar hatte sie den

Wunsch, zu ihrer blutenden Seele auch das Blut ihres Leibes als Opfer zu fügen, und mit am Kreuze ausgebreiteten Händen zugleich mit ihrem Sohne das Abendopfer darzubringen, und mit unserm Herrn Jesus im leiblichen Tode das Geheimniß unserer Erlösung zu vollenden. Das aber war ein Vorrecht allein des Hohenpriesters, mit dem Blute der Versöhnung in das Allerheiligste einzugehen; diese Würde konnte er mit Niemand theilen; bei der Erlösung des menschlichen Geschlechtes half ihm kein Mensch und kein Engel, es konnte ihm auch keiner helfen. Da Christus wollte, daß seine Mutter den Aposteln zu Troste noch auf Erden bleiben, und der Gemeinschaft dieser Auserwählten Alles lehren sollte, was nur die von Anfang gehört und gesehen und in einem guten Herzen bewahrt hatte, und wodurch die Lehre des Evangeliums festes Fundament erhielt, hat er, um nach allen Seiten uns ein Vorbild der Frömmigkeit zu gewähren, nach dem Gebote, darin er vor Zeiten die Aeltern zu ehren befohlen, in treulichster Weise Fürsorge für dieselbe getroffen. Er ehrt sie mit freundlichem Zuspruche. Zwar war seine Rede nur kurz, aber doch war sie voll der schuldigen Zärtlichkeit, sie war der Ausdruck einer ganz sonderlichen Liebe. Er spricht: „Weib, siehe das ist dein Sohn!“ Und zum Johannes, der dabei stand, sagt er: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Während des Leidens Christi durfte die wilde Wuth des jüdischen Volkes nicht mit ungeweihter Hand in sein Heiligthum eingreifen, oder durch feindselige Handlungen jenen Tempel des Heiligen Geistes irgendwie antasten. Ein treuer Pförtner stand Wache vor der so reichen Schatzkammer. Siehe, dem Jünger, der beim Abendmahle des Herrn ein Haupt an die Brust eines Meisters legen durfte, wird ein zweites ehrenvolles Vorrecht zuertheilt. Nach jener Stunde geheimer Offenbarung, da er erkannt hatte: „Am Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott“, war ihm jene Werkstatt, in der „das Wort Fleisch wurde“, mit allem Nachdrucke vom Sohne zur Fürsorge überwiesen. Ihre jungfräuliche Keuschheit, ihre mütterliche Unbeflecktheit, ihre unverletzte Unschuld wird seinem bewährten und geliebten Jünger anvertraut; an ihm sollte sie einen würdigen Zeugen haben. Um der ehrfurchtsvollen Liebe willen, die er zu seinem Meister trug, sollte der Jungfräuliche der Jungfrau, der Pflegevater des Glaubens der Mutter seines Herrn in dienender Ergebenheit zur Seite stehen. Der Adoptivsohn tritt an die Stelle des leiblichen, auf ihn wird der Dienst der kindlichen Liebe übertragen. Es wird zwischen beiden geknüpft und befestigt das liebliche, innige Band einer sonderlichen frommen Hingebung, die nicht aus natürlicher Verwandtschaft hervorgeht, sondern eine Gabe der Gnade

ist. Die jungfräulichen Seelen des Johannes und der Maria sollen hinfort in Einheit ihr Leben verbringen. Die Einheit stillen Sinnes, die Einheit heiliger Vorsätze bedingt das Wohnen in Einem Hause, das Sitzen an. Einem Tische. O siehe Johannes, du empfängst das Testament eines frommen Vermächtnisses; du bist der Auserwählte, der allen Andern vorgezogen wird. Du bist dazu erwählt ihr zu dienen und zu gehorchen in der Liebe eines Sohnes, in der Ergebenheit und Unterwürfigkeit eines Knechtes. Dem Petrus wird die Kirche anvertraut, dir die Maria: jenem unruhige Geschäfte, dir friedliche und stille. Du standest an. Statt des Sohnes da und warst dazu gesetzt, seine Stelle bei der Mutter zu vertreten; und die Gebenedeite hat dich, den Stellvertreter, nicht zurückgewiesen. Weil es dem Sohne so gut schien, hat sie dich zu seinem Nachfolger angenommen, obschon du ihm lange nicht gleich kamst und geringeren Rang einnahmst. Warst du doch ein Fischer, der sein Handwerk vom Vater gelernt hatte, warst du doch durch keine Großthat berühmt. Der aber „was schwach ist vor der Welt erwählt hat, daß er zu Schanden mache, was stark ist“, der hat durch deine Erwählung den Ruhm der Armuth und Demuth und Keuschheit ans Licht gestellt; er hat durch Uebertragung dieses hohen Ehrenpostens deine felsenfeste Liebe und die lichte Reinheit deiner Seele anerkannt. Also geschah es nach des Herrn Geheiß, daß im besten und lieblichsten Einvernehmen bei einander wohnten Jungfräulichkeit und Demuth, Zuneigung und Reinheit, Unterwürfigkeit und Liebe; und Herrin und Diener hatten im Einmüthigkeit des Sinnes an diesen Stücken gleicherweise Theil, als der Wille des Herrn befohlen hatte. Der gnädige Herr bringt ein frommes Werk dadurch zu einem guten Ende, daß er den Schächer am Kreuze gerecht macht und seiner Mutter die schuldige Liebe erweist. Amen.

# Auf Laetare.

## Sieben Worte.

"Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Christus ruft: „**Eli, Eli, lama asabthani?**“ Darin soll kein Vorwurf gegen den Vater liegen, daß er spricht, er sei verlassen, soll nicht den Schein erwecken, als ob ihm wider seinen Willen die Schmach des Kreuzes auferlegt worden wäre. Hat er doch freiwillig seine Arme dem Schandpfahl, seine Hände den Nägeln dargeboten. Sondern diese Frage sollte die Höhe und Tiefe seines Gehorsams gerade in der Stunde klar legen, wo er im Verhältniß zum Vater zugleich als kleiner und gleich sich erwies.

Schon beginnt das Ende der Erniedrigung und der Anfang der Erhöhung. Was Juden und Griechen an Christo für thöricht und schwach halten, das ist stärker und weiter, als alle Stärke und Weisheit der Menschen.

Nach seiner Knechtsgestalt schämt er sich nicht des Dienstes, zu dem er gesandt war, verhehlt er nicht, daß die Natur seines Fleisches dem Leiden und Tode unterworfen ist. Gerade dadurch erregt der treue Mittler das Wohlgefallen des Vaters, daß er weder eine Niedrigkeit verleugnet, noch es für einen Raub hält, ein Machtwort zu sprechen, und den Vater als seines Gleichen anzureden. So nennt er ihn denn seinen Gott, damit Niemand denke, das Eigenthümliche, was dem einen gegenüber dem andern zukommt, sei dem andern fremd, damit Niemand das, was beiden gemeinsam scheint, aus einander zu reißen wage, als sei es nur einem von beiden zugetheilt. Die Gemeinsamkeit der göttlichen Natur zwischen Vater und Sohn läßt keine Scheidung zu. Obschon hier ein Unterschied der Personen. Statt hat, so ist doch die Göttlichkeit und natürliche Wesensbeschaffenheit ein und dieselbe. Er nennt ihn den Seinen, um dadurch kund zu geben, daß er, der sein ist, in keinem Dinge ihm entgegen sein kann. Er nennt ihn seinen Gott, um uns anzudeuten, daß wir vor einem Richter, auf den er, weil er sein ist, Einfluß zu üben vermag, gar keine Furcht zu haben brauchen, und daß wir zu dem einen freien offenen Zugang haben, den er nicht als einen Fremden, sondern als den Seinen anredet. Nicht minder verlangt das größte Vertrauen seine innige Verbrüderung mit uns, die dem Vater gegenüber die Angst der Verlassenen in dem Grade auf sich nimmt, daß er hiebei, und zwar in vollkommener Freiwilligkeit, nicht ansteht auch sich selber einen Verlassenen zu nennen. Es ist vollständig unmöglich, daß er um seiner guten Absicht willen

bei seinem gütigen Vater in Ungnade fallen, und nicht vielmehr die überaus gnadenreiche Bruderliebe seines lieben Sohnes des Vaters Wohlgefallen erwecken sollte. Daß aber der Sohn seine Verlassenheit ausdrücklich erwähnt, scheint auf die Nothwendigkeit eines Lohnes für seinen Gehorsam hinzuweisen. Es läßt auch die Belohnung nicht lange auf sich warten, von der er, der im Gehorsam dem Tode entgegengieht, so zuversichtlich behauptet, daß sie ihm gebühre. Er spricht: „Warum hast du mich verlassen?“ Die Tiefen dieses Geheimnisses konnte die Welt noch nicht begreifen, es war die Wirkung des so wunderbaren Vorganges damals noch nicht ans Licht getreten.

Darum war es nothwendig, daß sowohl Werth als Kraft dieses vollkommenen Opfers näher erklärt und den Hörern des Evangeliums aus dem vorliegenden vorbildlichen Falle die Lehre eingeprägt würde, daß hinfort ein Jeder durch sein eigenes Blut in das Allerheiligste eingehen müsse, und daß nun das Ende herbei gekommen sei jener bis dahin göltigen Versöhnung, die durch fremdes Blut geschah. Es müßte ja alles Ansehen der Religion zu Grunde und zu Nichte gehen, wenn sie noch einmal nur auf die Vorbilder und Schatten der Wahrheit verweisen, und nicht vielmehr die Wahrheit selber geben, der Böcke und der Kälber Blut abthun, auf dem inwendigen Altare des Herzens die Flamme reiner Gottesverehrung anzünden und statt der Turteltauben und jungen Tauben fromme und heilige Gefühle darbringen wollte. Christus wird verlassen gleichwie Jonas der Prophet, der ins Meer geworfen und vom Bauche des Fisches aufgenommen ward. Aber nahe war die „frühe Errettung“, von der zu vor der Vater zum Sohne gesprochen: „Erhebe dich, meine Ehre!“ und der Sohn zum Vater: „Frühe will ich aufwachen!“ Das Schiff war entmastet, das Steuer zerbrochen, aber mit Hülfe der Trümmer weiß der große Steuermann das Schiffsgeräthe zur Fahrt wiederum zuzurüsten. Seine Sache schien verloren, als er im Grabe verschlossen lag; aber nach Ueberwindung des Todes trat er als Sieger hervor und bedrohte den Wind und das Meer. Auch der höllische Feind ward starr vor Schrecken seinem Richter gegenüber, in dessen Fleisch er seine Krallen geschlagen und den er gleichsam als eine sonderliche Beute zu sich hinabgezogen hatte, weil er gewohnt ist, keinen Unterschied zu machen. Freilich der Psalm, der die Ueberschrift trägt: „Von der Hindin, die frühe gejagt wird“, läßt in seinen ersten Worten Christum also reden: „Mein Gott, mein Gott, wende dich zu mir, warum hast du mich verlassen?“ Aber das sind die Worte der Verlassenen, d. h. sie sind aus der Person derer herausgeredet, mit denen er sich vereinigt hatte, denen er gleich geworden war in allen Stü-

cken, jedoch ohne Sünde. Die Sünder, um deren willen er gekommen, deren Haupt er war, nennt er die Seinen; er hielt es für unangemessen, daß seine Glieder von ihm abgetrennt würden. Verlangst du allerdings einen Leib, der ohne Flecken und Makel ist, so mußst du das Haupt ohne Leib hinstellen; es wird aber seine Güte. Niemand nütze sein, wenn nicht unterhalb desselben das Schwache ist, das der Leitung bedarf. So führt denn das Haupt die Sache seines Leibes. Es leidet der um seine Kranken besorgte Arzt in dem Grade mit, daß er sogar nicht verschmäht an seinem Theile selbst mit zu erkranken; ja, um es noch stärker auszudrücken, daß der zum Sünder wird, der die Sünde ausrottete. Der Theil, der da leidet, wird verlassen. Seiner leidenslosen göttlichen Natur aber ist es durchaus unmöglich Unbill und Leiden zu empfinden. Seine Gottheit entzieht sich den Leiden; es ist das allein die Sache seines Fleisches. Nur dem Fleische nach ward er verlassen, wie das der Sohn selbst andeutet, damit in allen Stücken klar wäre, was der gesunde Glaube für Wahrheit zu halten hat, damit offenbar wäre, daß er, soweit er Gott ist, in keiner Weise dem Tode verfällt, und soweit er Mensch ist, zum Zwecke der Versöhnung eine Zeit lang dem Tode und der Verlassenheit hingegeben wird. Er wird also mit den Verlassenen verlassen, und für die Natur, die er an sich genommen hatte, zahlt er den Tribut. Er wollte mit sich sein Geschlecht über das Meer dieser Welt hinüberführen, und bot darum den räuberischen Piraten sein Fleisch zum Lohne für unbelästigte Fahrt an. Er täuschte ihren gefräßigen Rachen mit einem Köder, der ihnen im Schlunde stecken blieb, und rettete und barg sowohl sich, als seine Beute. Für die Schuldner trat er als Schuldner ein. Er nahm freiwillig die Schuld auf sich, die er nicht selber gemacht hatte. Darum hat auch der Gläubiger die ganze Summe der Schuld von dem eingetrieben, der sich für Alle zum Bürgen stellte. Er sieht sich eine kleine Zeit verlassen und meint ganz vergehen zu müssen; aber eine freiwillige tiefe Erniedrigung war voll der stärksten Machterweisungen. Jener bittere Kelch war das wirksamste Gegenmittel gegen das Gift der bösen Begier, das von Alters dem menschlichen Geschlechte eingeflößt war, und mit einem Male ward die Befleckung mit dem alten Sauerteige völlig hinweggethan. So hat denn Christus mit seinen am Kreuze ausgebreiteten Armen seinen ganzen Leib umfaßt, der unter ihm war. Unter den Flügeln des Kreuzes hat er unser ganzes Geschlecht versammelt, geschirmt und gewärmt, gerade damals, als er nichts zu vermögen schien. Gerade damals, als man ihn für besiegt hielt, hat er das Panier des größten Sieges emporgehoben. Denn weder vermochte der Tod ihn für



immer in seiner Gewalt zu behalten, noch konnte der Vater dem Sohne irgendwie das Recht der Sündenvergebung verweigern, das die zu seinen Füßen liegende Liebe begehrte. Darum erhielt ein geneigtes Haupt die Erlaubniß dem Leibe Sünde zu vergeben, und kraft seines durchstochenen Scheitels ging den Gliedern neue Kraft zu. Auf diesem Wege sollte erreicht werden, daß die Menschen die Versöhnung nicht gleichgültig hinnehmen könnten, sondern immer bedenken und erwägen müßten, wie viel sie Christo schuldig seien, der für sie starb. Wir sollten unsere Augen fest auf diesen Beweis seiner Liebe richten, es sollte uns das ein lebengebendes Zeugniß, ein lautredendes Vorbild bleiben. Aber auch für uns, die wir so oft verlassen dastehen, als Versuchung uns ernstlich heimsucht, ist es kein überflüssiges Beginnen, den Gründen unserer Verlassenheit nachzuspüren und, wenn wir sie erkannt haben, Gegenmittel aufzusuchen. Denn in einem Geiste, der sich mit vorsichtiger Wachsamkeit zu schirmen sucht, kann heimlich einschleichende Sünde sich nicht auf die Länge halten. Bisweilen werden wir verlassen, weil wir diese Sorge hintansetzen. Dann mahnt uns die Schmach, die uns von der Sünde hinweg scheuchen will, größere Sorgfalt anzuwenden; es heilt uns die Verwirrung, die dann und wann unsere Nachlässigkeit anrichtet; Manche drängt auch das spöttische Spiel, das die Versuchung mit ihnen treibt, zum Bekenntniß, als zu einem wirksamen Gegenmittel der Sünde, Zuflucht zu nehmen. Hochmuth wird oft durch Fall, Vermessenheit durch Niederlage gestraft. Die Frömmigkeit erleidet Angriffe, damit sie nicht stolz, Versuchung, damit sie geübt werde; sie wird eine kleine Zeit verlassen, und dann wird sie wieder mit Ehre und Schmuck gekrönt. Sie strauchelt und wird wieder aufgerichtet; die Kraft entgeht ihr, sie ist sich selbst zu helfen unvermögend, damit sie wieder zum Arzte ihre Zuflucht nehme. Zu solchen in unser Innerstes eingreifenden Gedanken soll jene Frage Christi am Kreuz uns anregen, so oft fleischliche Versuchung uns verschont oder geistlicher Hochmuth uns eine wunderbar erhabene Stellung zuweist. Doch ist anderseits das immer wieder erneute Erwachen sündlicher Lust nicht für unbedingt todbringend zu halten. Es stellt sich ihm ja die Vernunft entgegen und hält dem schlangengleich vorwärts kriechenden Aussatze ein glühendes Eisen vor.

Und sollten auch schon die angefachten Kohlen mächtige Rauchwolken ausstoßen, und die gefräßigen Flammen über das Dach des Hauses hinaus schlagen, ein einiges Tröpflein der Gnade, ein schneller Blick der Erbar-  
mung läßt sie mit. Einem Male in Asche zusammensinken; und der durch

Gottes Macht gestillte Sturm, der für so verderblich erachtet wurde, muß zum Troste gereichen; und was verlassen und vergessen schien, steht da in Gnaden und Ehren. Amen.

# Auf Judica.

## Sieben Worte.

"Mich dürstet!"

Wiederum steht zugleich ein tiefes Leidensgeheimniß und ein göttliches Heilsgeheimniß vor unseren Augen. Vom Kreuze herab hatten der Schächer und die Mutter ihre Antwort erhalten; und zur Befestigung unserer Hoffnung und unserer Kindesliebe zum Vorbilde war dem Schächer das Reich zugesprochen, die Mutter noch am Leben behalten worden, um ihre geheimen Erlebnisse mitzutheilen. Nachdem Christus das Alles mit frommer Sorgfalt geordnet hatte, dürstet er in seinen Martern. Seine heilige Brust war erschöpft vom blutigen Schweiße; das Holz, an dem er hing, lastete schwer auf seinen geheiligten Schultern; und so gut als die Traurigkeit nach ihrer gewöhnlichen Wirkung die Einen in Schlaf zu versenken vermag, vermochte sie ihn mit brennendem Durste zu erfüllen. Es ist möglich, daß es sich also verhielt. Ich aber lege diesem Durste, in dem sich nicht sowohl das Verlangen nach einem Trunke, als nach dem Heile der Menschen ausspricht, eine heilwirkende Kraft bei. Es konnte doch wohl keine Wohlthat erwartet werden von Seiten der Spötter und Mörder, die in ihrer Gottlosigkeit Alle viel geneigter waren noch mehr Unbilden auf ihn zu häufen, als Erbarmen und Mitleiden mit ihm zu empfinden. Sie gedachten es noch weiter zu treiben; die Geißelhiebe, das Verspeien, die Faustschläge hatten ihr Muthlein nicht zu kühlen vermocht. Das Alles macht nicht wahrscheinlich, daß das eine Wort: Mich dürstet! die Herzen derer zur Umkehr bringen konnte, denen es noch zu wenig war, daß er am Kreuze hing, deren Bosheit selbst in seinem Tode noch kein Genüge zu finden schien. Christus hingegen, gegen den die Menge anstürmt, „als gegen eine hangende Wand und zerrissene Mauer“, läuft seinen Weg und dürstet. Er dürstet nach ihrer Bekehrung; er läuft seinen Weg, ihnen Vergebung zu erwirken; er bezahlt, was er nicht geraubt hat. Mögen sie auch daran denken, jenes hohe Lösegeld zurückzuweisen, nachdem er einmal in heißem Kampfe der alten Schlange den Todesstoß versetzt, eilt er bereits in seinen Feinden sich ein Bad der Erquickung zu bereiten. Er stirbt für die Gott losen, er nimmt seine Widersacher zu Gnaden an, er bietet den Undankbaren den Segen einer unermesslichen Wohlthat. Christus dürstete darnach, daß dies rohe Geschlecht sanfter, dies Volk von hartem Nacken weicher werden sollte. Sie sollten den heilsamen Kelch der Buße bis zur Neige leeren, und den gallenbittern Hefensatz der

Sünde aus ihrem Munde ausspeien, aber seine dahin gehenden Reden hielten sie für vollständig unvernünftig, und die Einladung sein Fleisch zu essen für ganz unsinnig. Sie schauderten zurück vor dem Trinken eines Blutes, und erachteten es für einen Frevel und eine Gottlosigkeit, die ungewohnte Speise seines Fleisches auf ihren Tisch zu bringen. Es dünkte ihnen das eine harte Rede, weil sie in fleischlichen Sinn versunken, Geist und Leben seiner wahrheitstiefen Worte zurück wiesen. Sie hielten eine Reden für kindisch und närrisch, seine herrlichen Geheimnisse für verächtlich, die Anhänger seiner Lehren für albern und wahnsinnig. Aber Christus gibt ihnen ein Beispiel seiner Geduld, er zürnt nicht und rächt sich nicht, sondern duldet und hofft, und bemüht sich, die Blindheit des Volkes zu erleuchten, die Tyrannei und zügellose Herrschaft ihrer verhärteten, im Unglauben fast erstickenden Herzen zu zerbrechen, um so endlich der Wahrheit Anerkennung zu verschaffen, und die Gottlosigkeit von dem Irrthume ihres Weges zu bekehren. Daher schlägt er gegen die verschlossenen Thüren und verstopften Ohren, und donnert an die ungläubigen Herzen. Sein am Kreuze ausgespannter Leib ist der Psalter von zehn Saiten, von dem der Einklang des Alten und Neuen Testaments ertönt; und gleich wie man Schlangen bezaubert, so bändigt er durch nie gehörte Harmonie die erregte Menge, macht aus Spöttern Lobsingende, aus Gottlosen Lobpreisende. Im Hinblick auf den heiligen Zweck erscheint die Gestalt Christi ganz umgewandelt vor Abimelech, d. h. vor den Juden, die nach den Verheißungen, den Vätern geschehen, zum Reiche des Gesalbten Gottes zu gehören glaubten. Hier ist Alchis, d. h. „der Unwissende“, ich meine das jüdische Volk, das zum Theil keinen Glauben und keine Erkenntniß hat. Zwar reicht er seinen Jüngern, ja der ganzen Kirche mit eigenen Händen das heilige Mahl, indem er sich selbst zum Opfer darbringt, also daß, wer es würdig empfängt, das Leben hat. Aber nur den Einen ist dies hohe Geheimniß ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ist es ein Geruch des Todes zum Tode, und nicht mit Unrecht verfällt der Verdammniß, wer es verachtet. Alchis treibt den David von sich, die Juden verwerfen das Wort und erachten sich für unwerth des ewigen Lebens, darum wendet sich Christus mit seiner Lehre zu den Heiden. Abimelech und Achis sind nicht Namen für ein und dieselbe Person, aber weil sie ein und dasselbe Geheimniß in sich schließen, werden sie nicht unpassend nach verschiedenen Seiten hin auf ein und dieselbe Person angewendet. Einerseits hat Alchis, d. h. Unwissenheit und Irrthum in diesem Volke noch seine Stätte. Die sich für Kinder des Reichs halten, ver-

achten die Erweisungen der Liebe Christi und die laute Predigt des Kreuzes, die treiben David zum Weggange, denn sie sagen zu Christo: „Weiche von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen.“ Noch schmähen die Juden Christum und spotten über den wahren Elisa, als wäre er ein Kahlkopf. Dennoch gibt er seine Spötter nicht den Bären, den bösen Geistern preis, sondern in viel Geduld wartet er auf ihre Buße; er verschiebt, aber verübt nicht die wohlverdiente Rache. Ihr verkehrter und von ihm abgekehrter fleischlicher Sinn hingegen, der das Geheimniß dieses Durstes nicht zu begreifen vermag, bietet seinem heiligen Munde mit dem Rohr Essig dar, und will der Quelle der Barmherzigkeit Gift einträufeln. Christus berührt den Kelch nicht, den die Juden ihm reichen, es schmeckt ihm der Essig nicht aus dem Gefilde von Gomorra, aus dem Weinberge von Sodom. Jener Quell lebendigen Wassers, dessen Strom in das ewige Leben fließt, ist nicht vertrocknet, er wollte den Zufluß nicht haben, den jene ihm zuleiteten. Vielmehr dürstet jener wasserreiche Quell darnach, daß du reichlich aus ihm schöpfen und seine Süßigkeit in dich einfließen lassen möchtest, daß er mit seinen reinen Wellen dich erfrischen und die glühenden Kohlen der bösen Luft in dir auslöschen dürfte. Er dürstet darnach, daß in dir die Liebe grünen bliebe, daß du gleich der Palme dein Haupt in Hoffnung hoch emporheben und gleich der Ceder des Libanon unverweslich leben möchtest. Jener Durst wendet sich ab von denen, die ihm Gift einschenken, er schaudert und weicht zurück vor denen, die ihn mit Bitterkeit tränken wollen. Durch keine Gluth der Leiden versiegt diese Quelle, keine Martern erschöpfen diese Liebe. Auch wenn du ihn verwundest und spottest, auch wenn du Galle darreichst, wandelt sich die Süßigkeit nicht in Bitterkeit, schreit die Liebe nicht nach Rache. Blut und Wasser strömen aus der verwundeten Seite: das Wasser zur Reinigung. Aller, das Blut zur Ermuthigung der Märtyrer. Dieser Liebe Christi, die da hungert und dürstet nach unserer Gerechtigkeit, gibt ein gutes Zeugniß die himmlische Dreieinigkeit, der Sohn selbst, der da gerecht, der Geist, der da heilig, der Vater, der da herrlich macht. Denn unsere Gerechtigkeit und Heiligkeit und Herrlichkeit kommt von oben herab, und das Zeugniß Gottes, das größer ist, als der Menschen Zeugniß, preist uns diese eine Gnadengaben an und gibt sie in uns hinein und befestigt sie in uns. Dennoch werden auf Erden diese unsichtbaren innerlichen Wirkungen von außen her durch sichtbare und leibliche Sakramente zu Stand und Wesen gebracht. Der christliche Glaube erhält ein Zeugniß durch Geist und Wasser und Blut; diese drei aber sind eins und bleiben eins, und ihre innige

Verbindung unter einander wird durch keine Trennung zerstört. Das Leben und Wachsthum der Kirche ruht auf dem Glauben, daß die Menschheit nicht mehr ohne die wahre Gottheit und die Gottheit nicht mehr ohne die wahre Menschheit sein kann. Das Zeugniß, das vom Himmel herunter die Dreieinigkeit sich selbst ausstellt, würde für die Erkenntniß der Wahrheit nicht ausreichen, wenn nicht auch noch durch gewisse äußerliche Zeichen und handgreifliche Beweise die Wahrheit dessen, was wir glauben, uns kundgethan würde. Darum sind uns die drei gegeben, der Geist der Heiligung, das Blut der Erlösung, das Wasser der Reinigung.

Das Blut erlöst nur die, welche die Gnade beruft und reinigt; nur die Gereinigten und der Sünde. Abgestorbenen heiligt der Geist. Zwischen Erlösung und Reinigung und Heiligung besteht eine enge Verbindung. Die eine kann nicht ohne die andere bestehen und ihre Wirkungen haben ein und dasselbe Ziel, nicht ein mehrfaches. Der Heilige Geist schwebt über den Glaubensgeheimnissen, er lebt in den Sakramenten, deren Wirkungsweise das Wasser andeutet, das, weil es reinigt, auf entsprechende innerliche Vorgänge hinweist, und dem das Blut Christi und der Geist Gottes die Kraft verleiht.

Im Wasser werden wir gereinigt, im Blute werden wir neue Menschen. Es ist wunderbar zu sagen, es ist mit Zittern auszusprechen: Als aus seiner heiligen Seite die lebendigen Wasser hervorbrachen und aus dem reichen Quell die mächtigen Ströme hervorflossen, hat Christus über Durst geklagt; und derselbige, der also die Welt erquickte und befruchtete, hat von Dürre geredet. Fürwahr jener Durst bezeugt in stärkster Weise, daß es damals Wenige gab, die da glaubten; haben doch zu jener Stunde selbst die Apostel in der Verborgenheit und im Zweifel gesessen.

Blut und Wasser war noch nicht bis auf den Grund der Jüngerherzen hinabgedrungen, noch waren die nicht trunken von der Fülle des Geistes, deren Seelen Furcht und Zweifel ausgedörrt hatte. Christus dürstet nach dir, o Petrus! Bekehre dich und bekenne frei öffentlich: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Bekehre dich, stehe fest im Glauben, und so dein Bruder etwa von einem Fehler übereilet würde, „so hilf ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, der du geistlich bist.“ Auch du bist dereinst versucht worden und das Wort einer einzigen Magd hat dich von deinem festen Vorsatze abwendig gemacht. Aber das Blut deines Meisters hat deine Schuld bedeckt, du bleibst bei ihm in Gnaden, du wirst deines Apostelamtes nicht enthoben, es verbleibt dir deine Würde. Stehe auf und trinke aus dem

Quell des Erbarmens; wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder; mit denselben Maße, damit du gemessen worden bist, miß auch sie; bedenke allewege: Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle, und wer gefallen ist, daß er wiederum aufstehe.

Die Liebe Christi dürstet auch nach euch, ihr brudermörderischen Juden. Aendert euren Sinn, nehmt eure Rede zurück. Ihr habt gesagt: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ Recht verstanden ist das ein treffliches Wort. Ja, ein Blut komme über euch, laßt euch mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod. Ringet nach Rettung, nicht nach Verdammniß; trinket auch ihr mit uns aus dem Kelche seines Leidens. Es ist ein Kelch, nicht voller Schrecken, sondern voller Liebe. Zeichnet mit diesem Blute eure Stirnen, wie einst die Thürpfosten, und der Engel, der neben dir würgt, wird deine Erstgeburt nicht anrühren, sondern Aegyptenland schlagen und dich unversehrt entrinnen lassen. Amen.

# Auf Palmarum.

## Sieben Worte

"Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!"

Nachdem Johannes vom vermyrrheten Kelche und dem anderen Gespötte berichtet hat, das mit Christo am Kreuze getrieben ward, fügt er auch noch das Wort hinzu, das Matthäus, Markus und Lukas übergehen, das Wort, das Christus sprach, nachdem er Alles wohl ausgerichtet und das Testament der Gnade untersiegelt und die Anweisung auf das ewige Erbe ausgestellt hatte, um uns dadurch gewiß zu machen, daß nun Lehre und Werk der Gerechtigkeit voll ständig vollendet sei. Er sprach: „Es ist vollbracht!“ Und als er hierauf seinen Geist in des Vaters Hände befohlen hatte, neigte er, gleichsam Dank sagend, sein Haupt, und gab freiwillig seinen Geist auf

Also hat er die Opfer, die das Gesetz gebot, zum völligen Abschluß gebracht und an die Lösung der alten geheimnißvollen Räthsel die letzte Hand angelegt. Die Erfüllung jenes „ganzen Opfers“ war herbeigekommen, als er sich ganz dem Vater darbrachte und zugleich Leib und Seele zum Opfer darstellte. Weil es für Leib und Seele des Menschen geopfert wurde, hat nun der ganze Mensch den ganzen Christus zu seinem Heilande. Während sein Fleisch zur Heilung des Fleisches am Holze in den Tod gegeben ward, ist ein Geist, um die Heiligung der Seelen zu Wege zu bringen, in die Hölle hinab und zum Himmel hinaufgestiegen, hat dort die ehernen Riegel zerbrochen, hier die Thore der Ewigkeit geöffnet. Aber ob auch die Seele Christi während jener drei Tage sich von ihrem Leibe zurückgezogen hatte, so hatte sie doch die Gottheit nicht gleicher Weise wie das Fleisch verlassen, sondern Gott blieb von ihr ungeschieden und versöhnte die Welt mit ihm selber. Er nahm von uns die Furcht des Todes durch seine schnelle Auferstehung. Von der bittern Angst, mit der uns giftige Lüfte erfüllt hatten, machte er uns frei durch seinen glorreichen Sieg über Himmel und Hölle. Und durch die Rettung Aller, die diese Heilthat ermüdend lange erharret hatten, stillte er auch das Sehnen der Engel, die über diese Begnadigung der Menschen Freude empfanden. Zwischen der Darbringung und der Wirkung seines Opfers war nicht ein einziger Augenblick, sondern in allergrößter Eile vereinten sich mit einander sein Leiden für die Sünder und die Vergebung der Sünden. Das Eine war so sehr im Andern enthalten, daß er zu ein und derselben Stunde sowohl den Himmel erfüllte, als das Gefängniß gefangen



führte. Doch durften die Himmlischen jene Freude längere Zeit genießen, denn die Seele Christi kehrte nicht alsbald wieder in ihren Leib zurück, sondern hat in der Zwischenzeit mit der Gegenwart ihres göttlichen Lichtes die beglückt, die sie zuvor von so lange wärender Finsterniß befreit hatte. Denen aber, die in der Welt waren, entzog er eine kleine Weile die Mittheilung seines Trostes, um durch den Verzug ihr Verlangen zu steigern und dann ihr ganzes Herz mit der Freude über seine Auferstehung zu erfüllen. Weil denn hierin der Sohn den Willen des Vaters erfüllte, und weil dadurch ein lange erwartetes und durch vielerlei Vorbilder angedeutetes Geheimniß, das von der Welt her verborgen gewesen war, ans Licht trat, so duldete Christus hinfort nicht mehr, daß das seiner Sünden entbürdete Volk mit unnützen frommen Bräuchen beschwert würde. Von nun an wäre es nicht rechtgläubig, sondern abergläubisch gewesen, wenn man mit dem reinen Weine im Kelche des Evangeliums die Hefen der alten Ceremonien hätte mischen wollen. Jedermann sollte erkennen: daß nicht nur seinen Leiden, sondern auch den Aufsätzen der Alten ein Ende gemacht sei; daß, nachdem die Wahrheit herbeigekommen war, die Schatten weichen mußten; daß die Gläubigen nicht länger überflüssiger Weise auf dornenvollen Pfaden und irreführenden Umwegen sich abmühen dürften, wenn die Wahrheit selbst ihnen den Weg zeigte und der öffentlich zu ihnen redete, der da sprach: Siehe, hier bin ich. Christus war nun gesalbt mit Freudenöle vor allen seinen Genossen, mit denen er der menschlichen Natur theilhaftig war, ja er hatte einen höheren Namen ererbt, denn die Engel. Angesichts dieses Oeles war die jüdische Salbung bereits zusammengetrocknet; es war die Zeit gekommen, den hohenvpriesterlichen Leibrock abzuthun und die Götzen in Israel zu verbergen; Bezaleels künstliche Arbeiten in Seide und Erz mußten weichen den Realitäten voll Leben und Geist; es mußten in die Ferne treten die Schatten und Bilder und typischen Webstücke, als die Wahrheit selbst ihre unverhüllte Gestalt und ihren hellen Schein den Augen der Beschauer darbot. Darum steht am Ende der Leiden Christi ein deutliches Zeugniß, daß das Ende des Gesetzes herbeigekommen war. Alles was die mannigfaltigen Vorschriften des Gesetzes von Alters her mit der Böcke und Kälber Blut, oder auch mit allerlei Räucherwerk und Trankopfer zur Sühnung der Sünden zu thun geboten, das faßte die Gnade ins Kurze zusammen. Nachdem sie jenen so ermüdenden Weg abgekürzt, hat sie ein einiges Blut, ein einiges Brandopfer hingestellt, und dies einige Alles in sich fassende ganze Opfer so billig hergerichtet, daß auch der bettelärmste Mensch im Stande wäre es zu erkaufen

und Niemand weder durch Person, noch durch Ort gehindert werden könnte, dies so werthvolle Gut zu erwerben. Ein Opferlamm also hat die Kirche, und es thut bei der Wiederkehr des Passahfestes nicht noch ein zweites zu suchen. Und da das Christenvolk Ein Geschlecht und Eine Familie bildet, genügt für das Eine Volk. Ein Opfer und wird in Einem Hause. Ein Tisch gedeckt. Die Gesamtheit der Christen hat. Ein Brot und Einen Kelch, und der Menge der Gläubigen wird die Eine Speise geboten, die wohl verzehrt, aber nie aufgezehrt wird; und wenn sie auch Alle erfüllt hat, bleibt immer noch übrig die Fülle. Alle Sabbathe wurden die Schaubrote erneuert, die warmen aufgelegt, die kalten hinweggenommen. Selbst dieser Wechsel der Brote zeigt an, daß die Opfer des alten Bundes, weil sie gleichsam erkaltet und ohne Lebenswärme waren, zur Zeit der Gnade in Wegfall kommen mußten. Unser Opferlamm ist ein und dasselbe, es werden nicht verschiedene in den verschiedenen Familien geopfert. Die Einheit der Kirche darf nicht zertrennt und zertheilt werden, darum ist es nöthig, daß alle ihre Glieder ein und dasselbe thun, ihre gemeinsame Anbetung nach ein und derselben Form und Regel verrichten und der Einigkeit jenes Opfers in der Einmüthigkeit ihrer ganzen Gesamtheit einen Ausdruck geben. Darin aber, daß zum Essen des Passahlammes, falls etwas übrig geblieben wäre, der nächste Hausnachbar herzugeholt werden mußte, liegt eine Hindeutung darauf, daß die Heiden zum Mitgenusse der Sakramente der Kirche hinzugeführt werden sollten. Fürwahr das Evangelium hat sie berufen, der Duft jenes Gastmahles hat sie angelockt und als eine gütige Mutter hat die Kirche den Genuß Allen verstattet, die da hungerte nach der Speise, die das jüdische Volk nicht ganz zu essen vermochte. Ist es nicht überhaupt eine Rede, die unsere Verwunderung erregt, und ein Umstand, der an sich das geistliche Verständniß herausfordert, daß angenommen wird, eine Familie könne so wenig Glieder zählen und so arm an Kindern, Enkeln und andern Verwandten sein, daß sie möglicher Weise für sich allein das Eine Lämmlein nicht aufzuessen vermöge? War doch jenes Volk von einer so starken Fruchtbarkeit, daß viele Ehen eine zahlreiche Nachkommenschaft aufwiesen. Aber, wie wir schon sagten, in diesen Andeutungen liegt die Prophezeiung der Berufung der Heiden, die, weil sie glaubten, zur Theilnahme an den Sakramenten zugelassen wurden, während die Juden in ihrem fleischlichen Sinne am Buchstaben hängen blieben und nicht im Stande waren, zur Fülle geistlichen Verständnisses hindurchzudringen. So ward denn unser Lamm, nachdem unter ihm die Kohlen der Martern entzündet waren, am Spieße des Kreuzes ge-

braten; wir schmecken an ihm nichts mehr von rohem Fleischgeschmack, nichts mehr von unbereitetem weichlichem Wesen. Vielmehr ward auf dem Holze des Fluchs in heißer Flamme dies wohlduftende Brandopfer so stark geröstet und gehärtet, daß in ihm ferner nichts übrig blieb, was leiden und sterben könnte. Mehr noch, der Scheiterhaufen des Todes, der von Alters brannte, ward durch die Besprengung mit jenem Blute ganz ausgelöscht. „Somit ist an sich und für uns eine unversehrbare Unverletzlichkeit erwiesen, denn das durchaus Feste mag nimmer zerbrochen, das Ewige nimmer vermindert werden.“ Wir essen sein Haupt sammt den Füßen, und verschmähen nicht, was inwendig in ihm ist. Darin steht unseres Glaubens Leben und Wachsthum, daß er erkennt und bekennt: „Das Wort, das im Anfang bei Gott war, ward Fleisch“, als die Zeit erfüllet war; die göttliche Majestät ist bis in den tiefsten Abgrund unserer Schwachheit hinabgestiegen und hat die Mühsal unserer Gebrechlichkeit nicht verschmäht. Der unser Anfang war, kam herbei auch unser Ende zu sein. Er zeigt uns an sich selber unser Ziel und unsere Bestimmung, er beruft uns durch das zeitliche Ende zum unendlichen Ende, er bindet die Herrlichkeit des Leibes an die des Hauptes und faßt sie zu untrennbarer Verbindung in Ein Bündlein zusammen. Darum essen wir zugleich Haupt und Füße und innerstes Herz, denn so hoch wir die Erhöhung Christi preisen, so wenig schämen wir uns seiner Niedrigkeit; wir reden wohl von seiner Schwachheit, aber andererseits stellen wir eine Stärke nicht in Abrede; seine Thorheit bewundern wir als Weisheit. Es ist viel staunenswerther, daß die hocharhabene Gottheit, um unsere Erlösung zu vollbringen, in die völligste Selbstentäußerung einging, als wenn sie mit ihrer an sich unveränderlichen Kraft und unbegreiflichen Größe in beständiger ewiger Seligkeit unbeweglich verharrt hätte. Daher verdecken auch bei Ezechiel die Cherubim ihr Antlitz und ihre Füße, also gleichsam den Anfang und das Ende der Wege Gottes, und lassen nur sehen, was mitten innen ist. Denn wie es vor Grundlegung der Welt bei ihm aussah, oder was für ein Zustand der Dinge nach dem jüngsten Gericht eintreten wird, ist Gegenstand des Glaubens und der Hoffnung. In der Zwischenzeit mag es genügen zu erkennen, was er in den Tagen seines Fleisches that, den Spuren seiner Menschheit bis in das innerste Herz seiner Liebe nachzugehen, und in uns die wahre Frömmigkeit zu pflegen. Darum aber genießen wir das Fleisch völlig, verbrennen dagegen die Knochen mit Feuer, weil wir die Sakramente, die gleichsam fleischgewordene göttliche Kraft und Hülle der Wahrheit, nach ihrer äußerlichen Gestalt in sichtbarer Weise wahrneh-

men und hinnehmen, ihr innerstes Wesen aber, das nach seiner unbegreiflichen und unsichtbaren Seite vollkommen unwandelbar und unantastbar ist, weder brechen noch mindern, sondern in die Flammen werfen, d. h. dem geistlichen Verständnisse anheimgeben. In den göttlichen Mysterien birgt sich Geist und Leben, und nach Gottes Ordnung vermag der menschliche Geist nicht hindurchzudringen zur Erkenntniß so hoher Geheimnisse, die vor der Hand der heilige Geist in sich verschlossen hält, bis endlich, wenn alles Stückwerk aufhört, das Vollkommene kommt und wir, weil wir erkennen gleich wie wir erkannt sind, nicht mehr im Glauben wandeln, sondern im Schauen. Nachts soll das Lamm geschlachtet werden, denn die tiefe Bedeutung dieses Opfers, die in demüthigem Glauben ergriffen sein will, ist noch nicht völlig klar, sie wird erst im Lichte der Heiligen deutlich und entdeckt vor unsern Augen stehen, wenn der neue Wein im Reiche Gottes uns eingeschenkt wird, wenn die jungfräulichen Seelen mit brennenden Lampen zum ewigen Hochzeitsmahle eingehen. Wenn das unauslöschliche Licht auf den Leuchter gesteckt sein wird, wird allen denen, die im Hause sind, die Wahrheit der Sakramente, ja das Geheimniß der Dreieinigkeit selber einleuchten. Inzwischen handelt es sich um eine Sache, die fürwahr von unermeßlicher Wichtigkeit ist. Es müssen offenbare Thaten die sonst nicht sichtbare Tugend bezeugen, Gnadenerweisungen die Gewißheit des Glaubens stärken und aus der Erwägung dessen, was uns die Gegenwart bietet, muß eine feste und unentwegliche Erwartung dessen hervorgehen, was uns die Zukunft bringen wird. Es wird uns dies Lamm zur Speise gegeben, sein Blut zum Tranke. Es muß dies Blut auswendig auf die Schwellen und Thürpfosten unserer Häuser zu einem Zeichen gesetzt werden, das da schirme was sichtbar und was unsichtbar ist. Leib und Geist sollen eine sichere Schutzwehr daran haben, daß eine Speise und ein Trank von göttlicher Art die Seele inwendig nährt und belebt; und auswendig soll feindselige Mächte abtreiben das Zeichen des Kreuzes und die Marke des Blutes. Es steht nicht zu bezweifeln, daß überhaupt die bösen Geister vor dem Symbole des Leidens Furcht haben, und daß der bloße Anblick dieses Malzeichens ihnen Schrecken einjagt. Die heiligen Sakramente und die Zeichen des Glaubens schirmen selbst jene, deren Standpunkt offenbar den Anforderungen der christlichen Lehre und der strengen Sittlichkeit nur in ungenügender Weise entspricht, die aber noch irgendwie auf dem Grunde stehen bleiben wollen, außer dem kein anderer gelegt werden kann. Mögen sie auch fahrlässiger Weise Holz und Heu darauf gebaut haben, die Dämonen, die das sehen,

stürmen deswegen doch nicht sofort auf sie ein gleich wie auf andere fleischlichgesinnte Menschen, sondern scheuen sich vor jenem Grunde; sie entweichen vor jenem lebengebenden Zeichen und nahen nicht leicht einem Hause, das durch den Balsam des Blutes geweiht ist. Verhielte sich das anders, hörte auf einzelne Versündigungen hin die Kraft der Sakramente vollständig auf ihre Wirkung zu äußern, so würde die Stirn derer, die irre gehen, ganz vergeblich mit dem Zeichen des Kreuzes gezeichnet sein, und Alle, die da fallen, hätten gar keine Hoffnung mehr. Falls der Heilige Geist von denen weicht, die in Sünde verfallen, so bleibt zwar die Schuld auf ihnen haften, aber doch sind die Sakramente nicht wirkungslos, weil mittelst derselben eben dieser Geist zurückkehrt, sobald der Abtrünnige Buße empfindet. Selbst wenn der Geist nicht mit ihnen ginge, wären die Sakramente von so großem Gewichte, daß der böse Feind nur dann eine Seele ganz einzunehmen wagen würde, wenn sie von Verzweiflung und gewohnheitsmäßiger Sünde besiegt und hingerissen, nach reiflicher Ueberlegung das heilige Zeichen mit dem Grabscheit des Abfalls vollständig ausgegraben hätte. Daher kam es, daß der Würgengel, der alle Erstgeburt in Aegyptenland schlug, beim Anblick dieses Zeichens wie angedonnert dastand und die Thüren mied, die mit Blut bestrichen waren. Die Aegypter wurden getödtet, aber unversehrt und unverletzt bleiben. Alle, deren Brust und Stirn der rothe Saft dieses Blutes besprengt hat. Also wurde Rahab, obschon sie eine Sünderin war, durch das rothe Seil gerettet, das sie ans Fenster knüpfte, und sie allein entrann heil aus Jericho; Verwüstung und Plünderung drang nicht in ihr Haus, das durch die Ehrfurcht vor dem so herrlichen Zeichen beschirmt ward. Ferner war verordnet, daß sie dies Mahl in Eile und mit Begier genießen sollten; Reisestäbe in den Händen, um die Lenden gegürtet sollten sie ungesäuertes Brot essen mit Kräutern des Feldes. Die erkoren waren ein so großes Werk auszurichten, durften nicht träge und weichlich sein. Die ihre Wegzehrung empfangen hatten zum Auszuge aus Aegypten, sollten nicht die Stätten der Lust suchen, sondern beim Auszuge aus dem „fremden Volke“ mußten sich eng mit einander vereinigen Bitterkeit der Buße und Reinheit des Lebens. Alle diese äußerlichen Vorbilder, stammt den andern geheimnißvollen Vorschriften des Gesetzes hatten dereinst ihren Nutzen, bis der fromme Glaube die Erfüllung der wahrhaftigen Verheißung erlebte. Aber als „die Zeit erfüllet“ und das Ende des Gesetzes herbeigekommen war, nämlich Christus, der in ausreichendster Weise alle dem entsprach, und nach seinem eigentlichsten Sinne alles das darbot, was das Gesetz durch

seine Vorschriften über Lamm und Bock und rothe Kuh erreichen wollte, so hörte das Vielerlei auf, und das Eine trat zu allgemeiner Befriedigung an seine Stelle. Man brauchte nicht länger Zeichen zu brauchen, als das Bezeichnete herbeigekommen war. Die Opfer auf Rost und in Pfanne waren eine Weissagung auf den heiligen Eifer und die Andachtsgluth der Frommen; die Weihrauchwolken eine Weissagung auf die heißen Gebete, auf die frommen Gelübde und Gefühle der Heiligen; die angezündeten Fettstücke eine Weissagung auf das Ersterben der Lüste. Die priesterlichen Kleider bargen in sich den Schmuck vielfältiger Gnaden. Die Niederkleider, die als Scham verhüllend an erster Stelle stehen, verkünden laut die Nothwendigkeit einer züchtigen Enthaltbarkeit, die nicht einmal üblen Verdacht aufkommen läßt. Auch die letzte Spur von Unehrbarkeit sollte so sehr verdeckt werden, daß keinen Falls selbst der schärfste Blick etwas wahrzunehmen vermöchte. Das zweite Stück der Kleidung, der „enge Rock“, reicht bis zu den Knöcheln und ist von Linnen. Er deutete auf beständige Reinheit und lautere Unbeflecktheit des Lebens. Er war eng anschließend auf den Leib gegürtet, weil dieser Stand das Einzelstehen liebt, und die Diener des Heiligthums unbehindert sein und in Haltung und Kleidung und ganzem Gebahren etwas Abgeschlossenes haben müssen. An dritter Stelle kam der Gürtel, der den linnen Rock zwischen Leib und Brust zusammenhielt. Thun und Denken sollten auf demselben Wege nach demselben Ziele streben; Leib und Geist sollten gewissermaßen unter einer zwingenden Nothwendigkeit stehen, sich in allen ihrer Regungen dieselbe aus freien Stücken als ein Gesetz auferlegen, und fortwährend in gemeinsamem Eifer darnach trachten, einmüthigen Sinnes zu sein.

Das vierte Stück war der Hut, der das Haupt, den Sitz der Sinne und die Wohnung der Weisheit zierte, und das Ziel andeuten sollte, wohin sich alle Gedanken richten mußten. Das Alles sollte nach dem Gesetz von Linnen sein, weil es vieler Waschungen bedarf, um zur rechten Reinheit zu gelangen. Die fleischlichen Begierden müssen lange gekreuzigt und niedergehalten werden, wenn sie nicht im Andrange der Versuchungen sich wieder geltend machen sollen. Jener Hut bedeutet Christum, unser Haupt, von dem aller Ruhm unserer Reinheit herkommt, so daß wir nur dann vollkommen sicher sein können, wenn wir auf ihn all unser Vertrauen und unsere Hoffnung setzen. Diese vier Kleidungsstücke kamen nach der Bestimmung des Gesetzes eben so gut den niederen Priestern als dem Hohenpriester zu. Die-

ser aber hatte noch vier sonderliche Schmuckstücke, deren Bedeutung wir hier geschweigen.

Eins nur sagen wir, alle die Verheißungen, die in jenen Dingen lagen, hat unser Hoherpriester, angethan mit Ehre und Kraft, im Geist und in der Wahrheit erfüllt. Er schritt in heiligerem Schmucke einher, denn Aaron, und wollte, daß wir die angedeuteten Tugenden vielmehr durch unsern Wandel, als durch unsere Kleider darstellen sollten.

Darum befahl er uns die Lenden mit dem Gurte des Geistes zu umgürten, und selbst also gegürtet lehrte er, daß Niemand zum Lichte seiner Erkenntniß und zum Verständniß göttlicher Dinge kommen könne, ohne Reinigung des Fleisches und des Geistes. Sein ungenähter Rock, mit dem er angethan ist, als wie mit hohenpriesterlichem Kleide, mahnt uns an die ungefärbte Liebe und die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens. Sein Kreuz aber legte er gleichsam als Schulterstück auf seine Schultern, da er opfern wollte für das Volk. Striemen und Blut, die waren sein Brustschildlein, auf dem nicht nur die Namen der zwölf Stämme Israels, sondern die des ganzen sündebelasteten menschlichen Geschlechtes standen, wie schon die Ueberschrift besagte, die über sein Haupt geheftet war, geschrieben in Griechischer, Hebräischer und Lateinischer Sprache. Gegen das rothe Blut Christi gehalten, verschwindet die rosinrothe Wolle, von der das Gesetz spricht, in nichts; unser Blut der Besprengung ist sieben zimal siebenmal besser, denn jenes; vor ihm erbleicht vollkommen aller Farbenglanz der Typen, die das Gesetz verordnete; und mit der Wahrheit selbst verglichen, erscheint alles gewebte Bildwerk wie matt und todt.

Der violette Leibrock hält keinen Vergleich aus mit dem Fleische Christi. Denn als das Wort Fleisch ward, war es ganz rein und ohne alle Sündenflecke, der Fürst dieser Welt hatte ihm von dem Seinen nicht den geringsten Makel anzuheften vermocht. Purpur und köstliche Leinwand kommen nicht von ferne heran an seine Reinheit und Herrlichkeit.

Das Alles übertrifft seine Macht und Heiligkeit, die Unsträflichkeit seiner Natur, die Hoheit seiner Gerechtigkeit. Das Kleid, das er anhat, ist viel köstlicher, als wenn es von den kunstfertigsten Fingern mit allem Fleiß gewoben und mit dem Blute der Purpurschnecke gefärbt wäre. Statt des hohenpriesterlichen Hutes trägt Christus auf seinem Haupte eine Krone, die statt mit goldenen Fäden mit Dornen durchwoben ist; und statt des goldenen

Stirnblattes, auf dem der Name Jehovah stand, ragt über seinen Scheitel das Holz empor, auf das Pilatus anstatt Bezaleels den Namen geschrieben hatte, der der allerheiligste, allermächtigste und allerwunderbarste ist im Himmel und auf Erden: JESUS NAZARENUS REX JUDAEORUM. Also schrieb der Heide, weil er nicht wußte, daß jener auch der Heiden König war. Darum also schrieb er so, weil er nicht die geringste Ahnung davon hatte, daß zu jenem Titel einst noch hinzukommen und hinzugefügt werden sollte: „und der Heiden“. Auch hat die Hände unseres Hohenpriesters, ja sein Haupt, seine Füße und Seite das Blut gesalbt, das kostbarer ist denn Balsam. Die Dornen und Nägel und die Lanze, die ihn verwundeten, haben es ihm ausgepreßt, und über ihn ergossen. Sein Saft war köstlicher, denn alles Salböl; denn es hat unsere Heiligung und Reinigung nicht bloss bedeutet, sondern vollendet.

Das und vieles Andere hat das Gesetz, das eine Decke vor sein Antlitz hing, dem Moses verborgen, aber, nach der Verklärung Christi auf dem Berge, ist es zuerst einigen Jüngern klar, und nach seiner Vollendung am Kreuze ist es hernach Allen offenbar geworden. Denn es ist zerrissen jene Decke fleischlicher Verhüllungen, und es ward sichtbar der Leuchter und die Schaubrote und der Rauchaltar und die Cherubim und der Gnadenstuhl und das Allerheiligste. Selbst die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf, denn jenes „Es ist vollbracht!“ eröffnet auch steinernen Herzen das geistliche Verständniß und gibt auch denen wieder den lebendigmachenden Geist, die in Sünden erstorben waren.

Also sollen. Alle, die keine Hoffnung mehr hatten und in den Fesseln böser Gewohnheiten hart gebunden lagen, im Reiche unseres Gottes, in seiner heiligen Kirche, wiederum lebendig, und die längst Staub und Asche waren, sollen Weisheitslehrer, und die im Grabe ruhen, sollen Lehrmeister werden. Amen.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

\_\_\_\_ \_ --- \_\_\_\_ \_ --- \_\_\_\_ \_ --- \_\_\_\_ \_ --- \_\_\_\_ \_ --- \_\_\_\_ \_ --- \_\_\_\_ \_



Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,  
**BIC:** GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,  
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89  
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbei-

ten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Carnotensis, Arnoldus - Sieben Worte (Auszug)	2
Auf Invocavit.	2
"Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"	2
Auf Reminiscere.	12
"Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!"	12
Auf Oculi.	18
"Weib, siehe, das ist dein Sohn!"	18
Auf Laetare.	21
"Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"	21
Auf Judica.	26
"Mich dürstet!"	26
Auf Palmarum.	31
"Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!"	31
Quellen:	39